

zu Handlungen zu veranlassen, die den Interessen der Arbeiterklasse zuwiderlaufen, Uneinigkeit und Zersplitterung in die Gewerkschaften tragen und die Einheit der sozialdemokratischen Partei gefährden können.

Nur eine einzige und geschlossene Partei kann die Interessen der gewerkschaftlichen Organisationen erfolgreich vertreten.

Die Konferenz hält die Stellung, die von der übergroßen Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion und des Parteiausschusses sowie von dem Parteivorstande eingenommen ist, für diejenige, die allein in dieser schweren Zeit den Interessen der Arbeiterschaft im allgemeinen und den Gewerkschaften im besonderen dient.

Die von den Sonderbündeln in der Partei vertretenen Ansichten widersprechen dem Wesen und Wirken der Gewerkschaften, ihre Durchsetzung wäre die Preisgabe alles dessen, was die Gewerkschaften geschaffen haben und erstreben.

Damit ist die Stellung der deutschen Gewerkschaften zu den Angriffen auf die Einheit der Partei gekennzeichnet. Die Gewerkschaften müssen im gleichen Sinne allen Versuchen der Zersplitterung der Arbeiterbewegung mit allem Nachdruck entgegen-treten.

Eine Beschwerde über die systematisch betriebene Einführung polnischer Arbeiter in die Textilbezirke und deren Ausnutzung zum Nachteil der deutschen Arbeiter wurde der Generalkommission zur weiteren Verfolgung überwiesen.

Dinihtlich der Aufnahme weiterer Statistiken wurde als Termin für die nächste Kriegsstatistik der Gewerkschaften der 31. Juli angenommen und ferner beschlossen, von der Aufnahme größerer Lohnuntersuchen so lange abzusehen, bis die Statistische Kommission zwecks Aufstellung einheitlicher Grundsätze darüber beraten hat. Die Generalkommission wurde ermächtigt, zur Förderung der Kriegsbeschäftigtenfürsorge eine Zentralstelle zu schaffen und nach Bedarf einen Beamten für diese Tätigkeit anzustellen.

Die Entscheidung des Reichsverwaltungsamts, wonach die Krankenkassen berechtigt seien, auf das zu zahlende Krankengeld auch die von Gewerkschaften gewährte Krankenunterstützung anzurechnen, auch wenn den Mitgliedern ein Rechtsanspruch auf letztere nicht zuzurechnen, hatte bereits eine frühere Konferenz beschäftigt. Die Bemühungen der Generalkommission, eine Änderung der Rechtslage im Reichstag oder bei der Regierung herbeizuführen, sind erfolglos geblieben. Es sollen nunmehr für die nächste Konferenz der Vorstände geeignete Vorschläge für eine Änderung der Gewerkschaftsstatuten vorbereitet werden.

Am Schlusse wurde über den vom jüngsten Verbandstag der Metallarbeiter beschlossenen Antrag beraten: „Der Hauptvorstand wird ersucht, bei der Generalkommission die Gründung einer wöchentlich erscheinenden gewerkschaftlichen Frauenzeitung zu erwirken“. Der Antrag fand fast allseitige Zustimmung in der Diskussion. Es wurde hervorgehoben, daß die von der Genossin Heilmann redigierte „Gleichheit“ für gewerkschaftliche Zwecke völlig ungeeignet sei und sich auch trotz wiederholter Aufforderungen keine Mühe gab, diesen Ansprüchen zu genügen. Ein Frauenblatt, das für einfache Arbeiterinnen verständlich sei und sich nicht in verjüngten Theorien und hochtrabenden Etikettierungen ergebe, sei notwendig und nicht länger aufzuschieben. Von einem Redner wurde eine vorherige Aussprache mit dem Parteivorstand über eine zweckentsprechende Umgestaltung der „Gleichheit“, von einem anderen die Herausgabe einer gewerkschaftlichen Frauenkorrespondenz gewünscht. Für das erstere wurde weder ein Bedürfnis noch ein voraussichtlicher Erfolg anerkannt, doch brauche man einer solchen Aussprache nicht aus dem Wege zu gehen. Eine Korrespondenz gebe die Genossin Hanna bereits heraus und sie könne fortgesetzt werden, wenn sich für die Herausgabe eines Frauenblattes Schwierigkeiten ergeben sollten.

Schließlich wurde die Generalkommission beauftragt, ein solches gewerkschaftliches Frauenblatt baldmöglichst herauszugeben. Dasselbe wird den beteiligten Gewerkschaften zum Selbstkostenpreise für ihre weiblichen Mitglieder zugestellt.

Erhebung.

Noch nie haben wir ein solch großes, alle erfassendes seelisches Leben gefunden wie jetzt zur Kriegszeit. Da gibt es nicht einen, der nicht mit ganzem Herzen die Entwicklung der Weltgeschichte verfolgte, der sich nicht von Herzen freute, wenn er Gutes liest, oder anderenfalls von Herzen die Ereignisse bedauerte. Ein starkes Gefühl erhebt alle, erfüllt das ganze Leben zurzeit mit höherem Gehalt. Ein gewaltiges Sinnen und Schonen hat sie alle erfasst, ein nie gekanntes Gefühlleben ist zu verspüren.

Kann solch ein seelisches Leben nicht auch nach dem Kriege möglich sein, kann es nicht stets unser Leben erfüllen? Gewiß ist das möglich, doch muß erst die Voraussetzung hierfür geschaffen werden. Würde sich das ganze, große Volk wohl so erheben können, wenn das persönliche Interesse eines einzelnen in Frage käme? Wahrfastig nicht. Ja, würde sich überhaupt ein einzelner erheben können, wenn es sich um nichts anderes handelt als eigene persönliche Interessen? Eine Erhebung, ein ganzes gewaltiges, seelisches Aufgehen in eine Sache ist nur möglich, wenn das Herz erfüllt ist von der Idee eines einzigen großen Ganzen. Nur die Volksgemeinschaft vermag das Herz entbrennen zu lassen und zu begeistern. Wenn also unser ganzes Leben, all unser Schaffen, Fühlen und Denken befeelt sein soll, dann muß all dieses Schaffen, Fühlen und Denken dem Ganzen gelten.

Was aber heißt das? Das bedeutet die Notwendigkeit eines Volksstaates, in dem durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel jedes eigennütige Interesse unmöglich ist und alles Tun und Treiben dem Wohle des Ganzen gilt. Die Arbeit für persönliche Interessen eines einzelnen, die uns das heutige Leben so nüchtern und gefühllos macht, sie wird dann unter den günstigsten Bedingungen eine Arbeit sein für die Gesamtheit und so unser Leben befeelen mit edlem, erbauendem Geiste. Ein hoher religiöser Dienst, im natürlichsten und erhabensten Sinne des Wortes, wird dann unser Leben sein und die Freude am Leben und das tiefe Genießen all der gemeinsamen Menschheitsbande, sie werden dann unendlich mehr sein als die heutige Erhebung der Herzen, sie werden kein hoffend-bangendes Fühlen sein, sondern ein tief ergreifendes, tief empfundenenes Gemeinschaftsglück. G. H.

Aus unserem Beruf.

Preisauflage für Buchbinderarbeiten.

Die Münchener Buchbinder-Znning macht in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgendes bekannt: „Die durch den Krieg verursachte Preissteigerung aller von uns benötigten Rohstoffe und Materialien zwingt uns, die bisherigen Preise um 10 Proz. zu erhöhen. Wir ersuchen unsere verehrlichen Kunden, diese kleine Preissteigerung bewilligen zu wollen.“ Wir wünschen der Münchener Buchbinder-Znning Erfolg in ihrem gerechtfertigten Bestreben, wünschen aber auch lebhaft, daß sie dabei der notwendigen Teuerungszulagen an die Arbeiterschaft gedenken möge.

Teuerungszulagen.

Betreffend. Die Geschäftsbüchereifabrikanten König u. Ehardt und Eder u. Kriehle in Hannover nahmen in einem an unseren Verbandsvorstand gerichteten Schreiben einen ablehnenden Standpunkt ein, den sie mit der schlechten Geschäftslage, den hohen Geschäftskosten bei eingeschränktem Betrieb, den Kosten für ständige Liebesgaben an ihre im Kriege befindlichen Arbeiter und der Unterstützung von deren Frauen begründeten. Wenn die Firma König u. Ehardt dann noch anführt, daß „die Buchbinder in größeren Betrieben nicht besonders hart betroffen werden“, da „in Arbeitsstätten, wo vorwiegend in Akkorde gearbeitet wird, der Verdienst der Buchbinder ein so guter sei, daß er selbst in den feurigen Kriegzeiten wohl als auskömmlich bezichnet

werden kann“, so müssen wir denn doch dahinter ein großes Fragezeichen setzen.

In Frankfurt a. O. geistert dagegen die Firma Traubisch u. Sohn ihrem Personal eine Kriegszulage von 10 Proz. zu, während die Firma Vogel u. Neuber nur den verheirateten Arbeitern 1 M. Kriegszulage wöchentlich gewährt.

Herr Rasse's 25jähriges Berufsjubiläum.

Wie die „Eutis-Zeitung“, eine Beilage der „Martonnagen-Zeitung“, vom 26. Juni mitteilte, beging Herr Rasse am 3. Juli sein 25jähriges Berufsjubiläum als Generalsekretär. Herr Rasse den Titel „Generalsekretär“ beigelegt hat, geht aus der „Eutis-Zeitung“ nicht hervor. Jedenfalls klingt aber der Titel ganz anders als der simple „Sekretär“, selbst wenn er eigenen Fabrikats sein sollte. Die „Eutis-Zeitung“ rühmt Herrn Rasse nach:

„Besonderen Wert legte Herr Rasse immer auf Schaffung der von Arbeitgebern geleiteten Arbeitsnachweise. Ihre Leitung erfordert stets umfassende Kenntnis der herrschenden Verhältnisse und Verständnis nicht nur für die Bestrebungen der Arbeitgeber, sondern auch — was für gesunde Arbeitsbedingungen und allgemeine Zufriedenheit unerlässlich ist — für die Bestrebungen der Arbeitnehmer. An dieser schwierigen Stelle war Herr Rasse der richtige Mann; er hat die verschiedensten Arbeitsnachweise eingerichtet und bis Oktober 1914 geleitet.

Seine Stellung brachte es mit sich, daß Kämpfe und Konflikte nicht zu vermeiden waren. Immer aber, selbst bei der strengsten Durchführung der für notwendig befundenen Maßnahmen blieb er durchaus gerecht und erwarb sich durch eiserne Konsequenz die Achtung und Zufriedenheit der Arbeitnehmer. Dabei hatte er für diese stets ein offenes Herz und war immer gern bereit, helfend einzugreifen. So bewirkte er, daß in den 80er Jahren die Arbeitslosen unterstützt wurden, und auch jetzt während dieses Krieges ist es seinem energischen Eintreten zu danken, daß die Verbände größere Summen zur Unterstützung von Angehörigen der Kriegsteilnehmer gewährten.“

„Daß Du die Nase im Gesicht behältst!“ Herr Rasse als der Mann, der sich „die Achtung und Zufriedenheit der Arbeitnehmer erwarb!“ Hat ein Mensch schon einmal so etwas gehört? Und woher soll Herr Rasse die „umfassende Kenntnis der herrschenden Verhältnisse und Verständnis — für die Bestrebungen der Arbeitnehmer“ in den verschiedensten Berufen erlangt haben, da er nach der „Eutis-Zeitung“ in nicht weniger als 27 Verbänden „als Vorsitzender, Generalsekretär oder Syndikus“ jezt noch tätig ist? Soweit die Eutisbeiträge in Betracht kommt, hat Rasse viel Unheil sowohl für Arbeitgeber als Arbeitnehmer angehtifet.

Internationales.

Schweden. Unser schwedischer Bruderverband hält vom 29.—31. Juli in Stockholm seinen Verbandstag ab, zu dem auch dem I. B. S. eine Einladung zuzug. Aus Sparsamkeitsrücksichten vornehmlich mußte davon abgesehen werden, dieser Einladung Folge zu leisten. Wir wünschen der Tagung unserer schwedischen Kollegen die ersprießlichsten Erfolge.

Schweiz. Im „Buchbinder“ vom 10. Juli wird über eine Sitzung des schweizerischen Zentralvorstandes vom 28. Juni berichtet, aus der u. a. die „Besprechung eines Zirkulars an die ausländischen Verbände“ erwähnt wird. Dem I. B. S. ist ein derartiges Zirkular ebensowenig zugegangen wie dem Vorstände des deutschen Buchbinderverbandes. Aus dem „Buchbinder“ ging nicht hervor, ob das Zirkular schon versandt ist. Bekanntlich hat der schweizerische Verbandsvorstand versprochen, dem I. B. S. von allen derartigen Schritten Kenntnis zu geben.

Die Sitzverlegung des Internationalen Sekretariats der Lithographen und Steindruckere von Berlin in ein neutrales Land wurde von der französischen Lithographen- und Steindruckereorganisation schon im April d. J. angeregt. Die „Graphische Presse“, das Organ des deutschen Verbandes bemerkt dazu: „Eine Berücksichtigung dieses Antrages ist natürlich zurzeit völlig ausgeschlossen, weil eine Verständigung der an dem Sekretariat angeschlossenen Organisationen unmöglich ist.“

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Ein sächsischer Kollege, der im Felde steht, richtet folgende Mahnung an die Kollegenstadt: **Seid pflichtbewußt!** Der Weltkrieg hat die Gewerkschaften ganz unermittelt vor Aufgaben ge-

hellt, mit denen man sich im Frieden wenig oder gar nicht befaßt hat. Zu diesen Aufgaben gehört auch die Unterrichtungseinrichtung und nicht zuletzt die Beitragsleistung. Ohne Beitragsleistung ist eine Arbeitslosen-, Kranken- und sonstige Unterstützung einleitung. Es sei uns gestattet, unsere Betrachtung noch in Friedenszeiten zu verlegen und von da ausgehend den Uebergang vom Frieden zum Krieg zu behandeln. Wenn man in Deutschland vor dem Kriege in einer noch nie gekannten Verfassung Partei und Gewerkschaften dahinbezieht, so ist diese selbstverständlich durch den Krieg keinesfalls behebend worden. Im Gegenteil, sie hat einen erschreckend großen Umfang angenommen. Im Frieden würden wir unermüdetlich mit einer großzügigen Agitation eingreifen, aber jetzt im Kriege, wo uns Tausende von Kollegen entzissen, zu den Fahnen aufrufen, andere arbeitslos und nur teilweise beschäftigt sind, ist ein solcher Plan undurchführbar. Die Beitragsleistung hat ebenfalls einen Schlag erhalten, den härtesten wohl. Gab es in geordneten und normalen Zeiten viele faule und säumige Zahler, so gibt es unter denen, die daheim hinter dem warmen Ofen geblieben sind, leider auch nicht weniger. Leider, sagen wir. Weil eben vielen Gewerkschaften der gute Wille fehlt. Wo sich ein Wille zeigt, da findet sich immer ein Weg. Das sollte sich mancher die hinter die Ohren schreiben. Die Gleichgültigkeit, nein jenseitige Abgelenktheit, hat so einen Umfang angenommen, daß man Gehähe läuft zu glauben, daß sich die Gewerkschaften nicht so bald wieder erholen können. Besteht wirklich die Gefahr, daß unsere Errungenschaften durch das gewaltige Vorkriegsruin vernichtet werden könnten? Zweifellos ist es der daheimverbliebenen Arbeiterchaft einzig und allein in die Hand gelegt, sie vor dem Untergang zu beschützen. Gleich denen, die da drinnen Gut und Blut opfern, haben auch sie ein Kleinod zu bewahren — aber ohne Gefahr an Leben und Gesundheit. Wir sind uns alle darüber klar, daß in dieser schweren Sturmzeit sich viele Bankrottstümpfe finden und von ihrem Verband losgehen. Wir behaupten aber auch, daß dieselben nie feste und überzeugte Gewerkschaftler gewesen sind. Viele Zahlstellen sind durch den Krieg in eine recht kritische Lage gekommen, indem viele ihrer besten Kollegen, Vorstände usw. zu den Fahnen einberufen worden sind. Es ist daher doppelte Pflicht der Daheimgebliebenen, alles aufzubieten, daß die Geschäfte ihren normalen Gang weitergehen, daß vor allen Dingen die Vorstände, die doch gewissermaßen die Seele der Zahlstellen sind, ein wachsam Auge haben über alle Vorkommnisse und Angelegenheiten innerhalb der Zahlstellen. Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, daß in erster Linie die Kollegen zusammenzuhalten sind und die Monatsversammlungen und andere zweckmäßigen Zusammenkünfte planmäßig und geregelt weiter beibehalten werden müssen. Ist auch der Besuch derselben oft ein recht kläglicher und erbärmlicher. Aber wenn wir die Fühlung überhaupt verlieren und alles dahingehen lassen, so sind wir sofort erschossen. Also die Fühlung mit der Kollegenschaft muß bestehen bleiben. Leider ist es eine traurige Tatsache, daß alle und gute Kollegen oft ein recht sonderbares Benehmen zur Schau tragen. Kollegen, die jahrelang Vorstände gewesen sind oder andere Vertrauensposten bekleidet haben, werfen einfach die Hände ins Korn, nachdem sie ihre Unterstützung bezogen haben und drücken sich nicht selten in einer geradezu empörenden Weise abfällig und wegwerfend über die Organisation aus. Sie scheuen sich den Teufel darum, was aus der Gewerkschaft wird und lassen — Gewerkschaft — Gewerkschaft sein. Ja, viele bemerken diesen weltgeschichtlichen Zeitabschnitt, das gewaltige Vorkriegsruin, als den günstigen Augenblick, um sich ihrer gewerkschaftlichen Pflichten und Rechte unüberlegt zu entledigen. Bewußt, ohne zu bedenken, was sie tun. Menschen, die so gedankenlos handeln und Volksrechte so leichtsinnig preisgeben, um die von den Parlamenten und Arbeitervereinigungen jahrzehntlang bitter und unentwegt gekämpft worden ist, verständigen sich hart an ihren Mitmenschen. Sie geben auf Irrwegen. In solchen Fällen darf die Agitation auch in der jetzigen Zeit nicht versagen. Vorstand oder andere in der Agitation erfahrene Kollegen müssen solche Deserteure aus den Arbeiterreihen sofort bejagen, um solche Abtrünnigen auf ihr Vorhaben aufmerksam zu machen und sie zurückzugewinnen versuchen. Nur die Agitation bietet sich vielleicht gerade jetzt in dieser Sturmzeit als die günstigste Augenblick. Wenn Kollegen behaupten, aber nur um sich von der Gewerkschaft loszusagen, unser Unterstützungsweesen habe verlagert, so ist dies unzutreffend.

Mit ihren Ansprüchen an den Verband gehen leider zu viel Kollegen mit einer solchen Unverschämtheit vor, die direkt abstoßend wirkt, aber mit ihrer Beitragsleistung dagegen sind sie recht loyal. Sie fallen mit Schimpf und Schande über den Verband her, und noch nicht genug damit, übertragen sie das schlechte Beispiel auf andere.

Soll unsere Organisation aktionsfähig bleiben, so müssen alle Daheimgebliebenen pflichtbewußt handeln und ihre Beiträge regelmäßig zahlen, und wenn irgend möglich noch die vorausgabten Extramarcken fleißig kaufen. Dann, aber nur erst dann, wird es möglich sein, allen Anforderungen gerecht zu werden. Und die Kollegen, die vorübergehend in anderen Berufen arbeiten, und das sind wahrlich nicht wenige, wie steht es mit ihnen? Diese Kollegen, die oft in der glücklichen Lage sind, volle Beschäftigung zu haben, ja sogar mit Ueberzeitarbeit beschäftigt sind, sollten sie es sich nicht zur Ehre machen, unaufgefordert regelmäßig ihre Beiträge zu leisten und dazu noch Extramarcken zu kaufen? Wissen sie doch bestimmt, wofür diese Opfer gebracht werden müssen! Aber gerade bei diesen Kollegen fehlt es oft am guten Willen. Sie meinen einfach in ihrem neuen Berufe bleiben zu können. Aber wenn einst die gelernte Arbeiterchaft aus dem Felde an ihren heimatischen Herd zurückkehren wird, so werden viele den heimkehrenden Kriegern das Feld räumen müssen. Können wir nicht wie die Bankrottstümpfe, daß nach dem Kriege ein ewiger Burgfriede herrscht. Bald genug wird das Kriegsbeil der wirtschaftlichen Gegenseite wieder ausgegraben werden. Wir glauben mit Ueberzeugung behaupten zu können, daß Lohnbewegungen an Heftigkeit und Erbitterung gleich, wenn nicht noch schärfer, wie vor dem Kriege geführt werden müssen. Also, Kollegen, ihr seid gewarnt! Lassen wir noch einmal alles kurz zusammen. Der verhängnisvolle Krieg tot nunmehr seit ziemlich einem Jahre, und noch kann niemand sagen, wann er enden wird. Sehr schwer werden davon die gewerkschaftlichen Organisationen getroffen. Viele Hunderttausende organisierter Kollegen kämpfen auf den Schlachtfeldern für den Schutz unseres Reiches und somit auch für diejenigen Volksgenossen, die daheim bleiben konnten und die nicht die Schrecknisse und die ungeheuren Strapazen des Feldzuges zu ertragen brauchen. Auch unser Deutscher Buchbinderverband hat eine recht beträchtliche Zahl seiner besten Kollegen ins Feld ziehen sehen müssen. Sehr viele bemitleidenswerte Kollegen unserer Organisation hat bereits gleich Tausende anderer Kämpfer der schwerste Schlag getroffen, der sie treffen konnte: sie haben auf fremder Erde für ihr Vaterland und für ihre zu Hause gebliebenen Volksgenossen und -genossinnen ihr Leben lassen müssen. Kein Mensch weiß, wie vielen Kollegen noch dieses traurige Los beschieden ist. Niemand weiß auch, welche große Zahl unserer Kollegen nach beendetem Kriege, durch die unermesslichen Strapazen krank geworden, mit zerrütteter Gesundheit in ihre Familien zurückkehren werden. Alles das ertragen unsere kämpfenden Kollegen aber geduldig und mutig. Nichts von Kleinmut haben sie bis jetzt an sich merken lassen. Nur eins bedrückt sie schwer. Oft werfen sie nach unzahligen, in der Presse veröffentlichten oder auf andere Weise bekanntgemachten Feldpostbriefen draußen in den Schützengräben die Fragen auf: Wie wird es daheim mit unserer Organisation stehen? Werden unsere daheimgebliebenen Kollegen und Kolleginnen so viel Mut und Solidaritätsgefühl über den Krieg hinaus bewahren und die Organisation durch die Sturmflut hindurchsteuern, sie aufrecht und aktionsfähig erhalten, damit wir nicht, wenn wir zurückkehren, von vorn anfangen und etwa zu schlechteren Arbeitsbedingungen arbeiten müssen wie vor dem Kriege? Und wahrhaftig! Diese Fragen sind nur zu berechtigt. Nur recht wenig kleine Opfer sind es, die von den daheimgebliebenen Mitgliedern verlangt werden. Opfer, die in gar keinem Verhältnis stehen zu denjenigen, die unsere im Felde stehenden Kollegen täglich bringen müssen. Neben dem kleinen Opfer der regelmäßigen Beitragsleistung wird von den Daheimgebliebenen nur noch verlangt, daß sie für die Organisation nach besten Kräften agitieren und werden und nicht etwa mißmütig und gleichgültig die Dinge laufen lassen. Oder etwa gar noch Schlimmeres tun: Der Organisation den Rücken kehren. Besteres ist direkter Verrat an den für uns alle täglich auf den Schlachtfeldern ihr Leben und Blut einsetzenden Kollegen. Sagt nicht, wir haben schon gegeben; die da draußen sagen auch nicht, wir haben schon gekämpft, sondern kämpfen immer wieder. Darum seid auch ihr opferwillig.

R. W., Ob.

Rundschau.

A. C. - **Wochenchau.** Neben weiteren Erfolgen den Russen gegenüber, namentlich auch in Südpolen hat die 49. Kriegswoche vor allem eine kräftige Niederlage der Italiener am Görzer Brückenkopf gebracht. Vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Unterstützung der Artillerie gegen die österreichische Front vom Görzer Brückenkopf bis zum Meere vor, wurden vollständig geschlagen und erlitten nach dem amtlichen österreichisch-ungarischen Heeresberichte furchtbare Verluste. Der Eindruck dieser Niederlage wird in England, Frankreich und Rußland die Hoffnung auf die italienische

Diese wesentlich dämpfen, aber er wird noch nicht so stark sein, um zu der Einsicht zu zwingen, daß die Niederzwingung der Zentralmächte unmöglich ist. Ganz im Gegenteil sehen wir aus den Kreisläufen des feindlichen Auslandes, daß man sich recht energisch für einen zweiten Winterfeldzug vorbereitet. Wir wissen wohl, daß die Pressezensur im Ausland scharf und streng alle freundschaftlichen Regungen unterdrückt, aber wir können aus den positiven Meinungen für die Fortsetzung des Krieges, die auch von Seiten solcher ausgehen, die sonst den Friedensgedanken propagierten, ziemlich zutreffend auf die herrschende Stimmung des feindlichen Auslandes gegen Deutschland schließen. Und aus diesen Stimmen lernen wir, daß die Erbitterung gegen das stärkere Deutschland noch nicht im Abflauen begriffen ist, daß vielmehr mit verzweifelter Energie alle Anstrengungen gemacht werden, um doch noch zu erreichen, was bisher mißlungen ist. Man vertritt in Frankreich die Bevölkerung jetzt schon auf den Herbst im September würden große amerikanische Munitionslieferungen die Aufnahme umfassender Angriffe ermöglichen; bis dahin solle man sich in Geduld fassen. Nun, in Deutschland wird man zu jenem Zeitpunkt genau so wie jetzt auf alle Eventualitäten gefaßt sein. Wir betreten nicht, sondern wir handeln, und was das militärische Vermögen Deutschlands dazu tun kann, dem Gegner unsere Ueberlegenheit zur Erkenntnis zu bringen, das wird geschehen, nicht erst im Herbst, sondern zu jeglicher Zeit ohne Unterlaß. Das ist der sicherste und schnellste Weg zum Frieden. Auch in Deutschland führt man die Schwere dieses Krieges in ihrem vollen Gewichte: ein zweiter Winterfeldzug hat sicher seine großen Schattenseiten, aber höher als alle Opfer an Gut und Blut steht das zu erreichende Ziel der Sicherung des Friedens in Westeuropa, der nicht erreichbar sein wird, wenn wir nicht aus diesem Kriege als die Starken, die Unbezwingbaren hervorgehen. Rußland und England muß die Lust vergehen, in Westeuropa gegen Deutschland zu intrigieren, uns zu isolieren und einzufreisen, um bei gegebener Situation ein verberendes Feuer anzuzünden, das die westeuropäische Kultur auf Jahrzehnte hinaus verjagt, nur damit Englands Gewinnsucht neuen Spielraum erhält und Rußland unbehindert nach dem Westen vordringen kann.

Die **Dielefelder „Volkswacht“** feierte jüngst ihr 25-jähriges Bestehen. Da das Blatt die Interessen der Arbeiterchaft stets wahrgenommen und in verständiger Weise das Wirken der Gewerkschaften gewürdigt hat, so bringen auch wir der Jubilarin unsere Glückwünsche dar.

Wiederverarbeitung von gebrauchtem Papier. Sparen ist jetzt die Losung, wie für den einzelnen, so auch für die Nation. Unser fast völliges Abgeschmitten von der Zukunft ausländischer Nahrungsmittel und ausländischer Rohstoffe macht es uns zur Aufgabe, nichts zu verschwenden, nichts unkommen zu lassen, was irgendwie noch verwendet werden könnte. Zu den Industrien, die einen großen Teil ihrer Rohmaterialien aus dem Ausland beziehen, gehört auch die Papierindustrie. Etwa zwei Drittel der zur Papierfabrikation benötigten Rohmaterialien liefert das Holz. Und von diesem Holz wird der dritte Teil eingeführt, der größte Teil davon aus Rußland. Im Jahre 1913 bezogen wir aus Rußland 1 621 777 Tonnen Papierholz im Werte von 31,7 Millionen Mark bei einer Gesamtzufuhr von 1 264 873 Tonnen. Diese Einfuhr aus Rußland kommt jetzt vollkommen in Wegfall, und wenn sich der Bedarf an Papier auch infolge des verringerten Verbrauches der Zeitungen abgeschwächt hat, so ist das Manis doch immerhin fühlbar. Schon gegenwärtig wandert ein großer Teil des verbrauchten Papiers in die Papierfabriken zurück, um dort seine Auserziehung als Packpapier, Tapetenpapier, Poppe zu feiern. Die Notwendigkeit, die deutsche Papierindustrie von dem Holzbezug aus dem Ausland unabhängig zu machen, legt den Gedanken nahe, Altpapier auch zu besseren Papieren zu verarbeiten, vor allem aber auch beschriebenes und bedrucktes Papier durch Entfernung der Schriftzeichen wieder nutzbar zu machen. Versuche in dieser Richtung sind schon vielfach angestellt worden. Die Schwierigkeit liegt in der Unzerstörbarkeit unserer Tinten und Druckerchwärzen. Ein einfaches Abwaschen ist infolge dessen von vornherein ausgeschlossen. Nun ist es der Firma Hermann Wagner in Ruitlingen, wie die „Allschau“ mitteilt, kürzlich gelungen, ein einfaches und billiges Verfahren zur Entfernung der Druckerchwärze und zur Reinigung des Papiers zu finden. Das zu reinigende Papier wird dabei zunächst mit einer schwachen alkalischen Lösung durchtränkt. Sodann wird die Papiermasse in einer besonderen Maschine unter Aufhebung von Wasser zerfasert. Hierbei lösen sich die Druckerchwärze und alle Unreinheiten von den Fasern ab.

Auf einem endlos umlaufenden Metallstabe werden dann die Fasern in dünner Schicht durch starke Wasserstrahlen ausgewaschen und ausgeschleudert und sind danach zu neuer Verarbeitung bereit. — Dieses Verfahren würde immerhin die Möglichkeit bieten, die großen Mengen alter Zeitungen zu neuem Zeitungspapier zu verarbeiten, wodurch der Volkswirtschaft nicht unerhebliche Werte erhalten bleiben könnten.

Enttäuschungen. Der christliche Textilarbeiterverband hatte sich an den Kommandeur des VII. Armeekorps gewandt mit dem Antrage, es möchten Einrichtungen zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis geschaffen werden. Darauf hatte die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände auf Veranlassung der Textilindustriellen die ihr angeschlossenen Vereinigungen „auf das dringendste“ davor gewarnt, „derartigen paritätischen Schlichtungskommissionen, gleichviel in welcher Industrie, Vorschub zu leisten“. Das Blatt des christlichen Holzarbeiterverbandes widmet dem Vorgang einen Leitartikel mit der Überschrift „Unverbesserlich“ und worin den „bekannten Herrschaften in der Großindustrie“ gesagt wird, sie hätten „anscheinend auch durch den Krieg noch nicht gelernt, die Arbeiterchaft besser wie bis dahin zu bewerten. Trotz der gemeinsamen Kämpfe, Opfer und Entbehrungen im Felde gibt es immer noch Männer in der Großindustrie, die es anscheinend unter ihrer Würde halten, mit den Arbeitervertretern zusammen am Tische über gewerbliche Dinge und Notwendigkeiten zu beraten“. Das Mundschreiben atme „denselben Arbeiterorganisationsfeindlichen Geist, den wir immer bei diesen Herrschaften gewohnt waren. Sie haben in den letzten zehn Monaten weder um* noch zugehört“.

Ähnlich äußert sich das Organ des christlichen Graphischen Zentralverbandes. Es schließt seine Betrachtungen mit folgenden Sätzen: „Viel Rücksicht auf den allgemeinen Burgfrieden kann man aus dieser Haltung der Unternehmer gewiss nicht erkennen; im Gegenteil, eine schärfere Tonart gegen die berechtigten Arbeiterforderungen und eine schroffere Ablehnung der Gleichberechtigung der Arbeiter auf dem Gebiet des Arbeitsvertrages ist auch vor dem Kriege nicht zu verzeichnen gewesen. Die Gewerkschaften werden diese Verlautbarungen der Unternehmerführer als untrügliche Zeichen ihrer Kampfstimmung zur Kenntnis nehmen und ihre Taktik demgemäß einrichten.“

In dieses Kapitel gehört auch eine Erfahrung, die der christliche Verband der Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter in den letzten Tagen machen mußte. In den weltbekannten Köln-Rottweiler Pulverfabriken war den Arbeitern der Beitritt zur Organisation bei Strafe der Entlassung verboten. Nach dem Kriegsausbruch kamen indes viele Arbeiter in den Betrieb, die einer Gewerkschaft angehörten. Sie arbeiteten, wie die christliche „Gewerkschaftsstimme“ (Nr. 13) mitteilt, „bis zu 36 Stunden ohne Unterbrechung um dem Vaterland und, wie der vorjährige Betriebsbeschluß zeigt, sicher auch den Inhabern der Pulverfabrik zu dienen“. Die Arbeiter wollten nun Klarheit haben, „ob die Direktion auch jetzt in der Stunde der nationalen Erhebung ihren bedauerenswerten Standpunkt beibehalte“, und so wurde die christliche Bezirksleitung mit einer Anfrage beauftragt. Die Antwort, die vom 16. Juni 1915 datiert und an die Bezirksleitung in Mannheim gerichtet ist, lautet:

„Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 10. d. M. gestatten wir uns, Ihnen zu erwidern, daß wir ebenso wie Sie gewillt sind, den Burgfrieden aus vaterländischen Rücksichten hochzuhalten und erschien es deshalb nicht für zweckmäßig, jetzt in eine sachliche Erörterung der von Ihnen angeschnittenen Frage einzutreten.“

Hochachtungsvoll
Vereinigter Köln-Rottweiler Pulverfabriken Zweigniederlassung Rottweil.“

Zum Streit in der sozialdemokratischen Partei. Wie der „Vorwärts“ berichtet, hat am 30. Juni und 1. Juli in Berlin der Parteiausschuß getagt. (Der Parteiausschuß ist eine Körperschaft, welche der 1912 in Chemnitz tagende Parteitag eingesetzt hat. Er besteht aus Delegierten, die von den Bezirks- und Landesvorständen der Partei gewählt werden. Der Parteiausschuß hat eine gutachtliche Bedeutung zum Zwecke der Ausöhnung über innere Differenzen. Ob seine Stellungnahme bei der Kinderheit Beachtung findet, bleibt abzuwarten.)

Der Parteiausschuß hat folgende Resolution mit anscheinend großer Mehrheit angenommen:

„Der Parteiausschuß billigt die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit und anerkennt besonders die Bemühungen zur Anbahnung einer Verständigung mit den Bruderparteien der kriegführenden Länder.“

Der Parteiausschuß verurteilt die offenbar von einer Zentralstelle aus geleitete unterirdische Minierarbeit, die darauf hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen, um der Parteimehrheit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses Verfahren ist unvereinbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterklasse.

Die Veröffentlichung des Aufrufs: „Das Gebot der Stunde“ durch den Genossen Saase, zumal ohne vorherige Zustimmung mit der Partei- und Fraktionsleitung steht nicht im Einklang mit den Pflichten eines Vorsitzenden der Partei.“

Ueber die einzelnen Absätze wurde getrennt abgestimmt; der erste ist gegen acht, der zweite gegen sieben, der dritte gegen zwölf Stimmen angenommen. Wieviel dafür gestimmt haben, wird im „Vorwärts“ nicht berichtet.

Für zukünftige Staatseinnahmen. Nach dem Kriege wird der Staat viel Geld gebrauchen. Er soll vor allen Dingen alte verrottete Vorrechte aufheben. Dazu gehört das sogenannte Regalkrecht. Das Regalkrecht ist ein im frühesten Mittelalter von Königen und Fürsten sich angemahntes Gewalt- und Hoheitsrecht. Könige und Fürsten waren es, die das Recht der ehemaligen Markgenossen, in der Erde nach Erzen zu schürfen und bei Funden das Bergwerk gegen gewisse Abgaben an Fremde oder Markgenossen zur Ausbeutung zu verleihen, brachen und an sich rissen. Nunmehr verliehen die Könige die Bergwerke und Bergwerksfelder, nicht mehr die ehemaligen Markgenossen. Die Könige erhoben die sich aus der Verleihung ergebenden Regalabgaben oder „Zehnten“. Das Recht, diese Regalabgaben zu erheben, verschenkten sie wieder häufig an ihre Parteigänger und Grundherren. Wer in Deutschland den römischen Kaisern wichtige Dienste geleistet hatte, erhob vielfach Ansprüche auf das Regalkrecht, oder es wurde ihm durch die kaiserliche Gewalt freiwillig verliehen, manchmal auf ewige Zeiten! So begründet auch der Herzog von Arenberg seine Ansprüche auf das von ihm ausgeübte Regalkrecht. Kaiser Karl IV. soll seinen Ahnen im Jahre 1356 durch die „Goldene Bulle“ das Regalkrecht verliehen haben; nach einer anderen Version übte das Haus Arenberg das Recht schon früher aus. Beweisstücke für das eine oder das andere dürfte die Familie schwerlich beibringen können, die erwähnte Bulle gibt keine Spezialisierung der Verleihung der Rechte, sondern spricht von Verleihung im allgemeinen. Aber selbst dann, wenn ein solches Recht im Mittelalter „rechtmäßig“ bestanden hätte, gehörte es in unsere Zeit ganz gewiß nicht mehr hinein. Die Souveränität der Arenbergs wurde durch die napoleonische Flutwelle 1810 hinweggefegt, damit, so meinen wir, auch die Rechte, die sich aus der souveränen Regierung ergaben. Und das um so mehr, als der jetzige Herzog von Arenberg bis vor einigen Jahren in Brüssel wohnte, kaum sich als Deutscher fühlte, bis es ihm plötzlich einfiel, sich als Kandidat des Zentrums in den Reichstag wählen zu lassen. Hinweg also mit den mittelalterlichen Vorrechten!

Elterliches.

Italisches Frontentarte ist eine wirklich vorzügliche, übersichtliche Karte der verschiedenen Kriegsschauplätze. Ihre Farbentönung läßt auf den ersten Blick die Stellungen der Heere erkennen und macht es uns leicht, die „bezeichneten“ Ansprüche der Italiener auf österröische Gebiete zu erkennen, die die völlige Abdrängung Oesterreich-Ungarns vom Meere und außer Weichsel die Annexion eines erheblichen Teils Deutsch-Oesterreichs bedeuten. Der Preis von 40 Pf. ist sehr niedrig. Den Vertrieb der Karte besorgt unser Kollege Josef Mayer in München. Siehe auch Inserat.

„Internationale Korrespondenz“ (IK). Diese in der Presse jetzt oft genannte Korrespondenz erscheint in einer besonderen Wochenausgabe, einseitig bedruckt, für Funktionäre und andere Interessenten der Arbeiterbewegung. Sie dient als Informationsquelle über alle Vorgänge des Auslandes, soweit diese die Arbeiterchaft besonders interessieren, und bringt dazu in sorgfältigen Uebersetzungen die wichtigsten Rundgebungen der Organisationen des Auslandes, bedeutender Arbeiterführer usw. Probenummern verlange man gratis und franco von A. Baummeister, Berlin-Karlshorst.

Arbeitsmarkt.

Verlangt werden:

(Alle Anfragen wegen offener Stellen sind nur an die Bevollmächtigten der bezeichneten Orte zu richten, soweit nichts anderes besonders angegeben ist.)

Stuttgart: Für eine Geschäftsbuchfabrik 2 Linierer auf Förster und Tromm-Maschine, 1 Fertigmacher auf Partierarbeit, 1 Lederarbeiter auf Notes und Briefstaschen.

Briefkasten.

A. in Bremen. So sehr Sie sich auch als Jenfor der „Buchbinder-Zeitung“ berufen fühlen, so fehlt Ihnen doch das gültige Mandat dazu. Wir werden daher das, was wir schreiben, weder Ihrer vorberigen Begutachtung, noch einer Urabstimmung der Mitglieder unterbreiten. Ihre konjuxen „Artikel“ können wir also aus diesen und anderen Gründen nicht zum Abdruck bringen.

Anzeigen

Zahlstelle Lübeck.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser alter guter Kollege

Friedrich Neumann

im Alter von 65 Jahren gestorben ist.

Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.



Kostenfreier Arbeitsnachweis
für Buchbinder
O.Th.Winckler, Leipzig

Rheumatismus

Nicht, Ischias, Nervenleidenden

Aus Dankbarkeit teile ich jedermann umsonst brieflich mit, wie ich von meinem schweren Leiden befreit wurde.

Käthi Bauer, München
Perhamerstraße Nr. 9 B. 78

Baaisches Frontentarte,

militärische 8 farbige Monatsberichte in Kartenbildern, ist eine willkommene Liebesgabe für unsere im Felde stehenden Kollegen. Es veräume keine Bahistelle seinen Mitgliedern damit eine Freude zu machen. Preis 40 Pf. Portofrei ins Feld zu versenden. Zu beziehen durch Kollegen Josef Mayer, München, Adäplplatz 3/0.